

„The president is missing“

Politainment in der Trump-Ära

von Johannes Schillo

Ein aktueller Bestseller vom ehemaligen US-Präsidenten Bill Clinton und Erfolgsautor James Patterson verspricht tiefen Einblick ins Räderwerk der Politik – schließlich hat der eine mal die Kommandomacht in Händen gehabt und der andere weiß, wonach das Publikum verlangt. Medienpädagogisch wird derlei „Politikvermittlung“ schon seit längerem diskutiert: Ist und bleibt die populäre Kultur nun Manipulation oder kann sie vielleicht doch dabei helfen, politikfernen Menschen das Zeitgeschehen nahezubringen oder sonstwie aufbauend zu wirken?

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich in der politischen Medienkritik eine realistische Wende breit gemacht. Waren bis dahin meist – ausgehend von Walter Benjamins Diagnose der faschistischen „Ästhetisierung der Politik“ oder der „Kulturindustrie“-These der Frankfurter Schule – Überlegungen der Kritischen Theorie, zumindest in kulturkritischer Verdünnung, maßgeblich, so wurde jetzt dafür plädiert, die multimedial unterhaltsam aufbereitete Präsentation des politischen Lebens als eine Errungenschaft zu nehmen, statt der „Aufklärung als Massenbetrug“ (Horkheimer/Adorno) nachzuspüren. „Politainment“ oder „Infotainment“ wurden zum Gütesiegel der Massenmedien erhoben und deren systematische Kritik als elitär, wenn nicht sogar stalinistisch abgelehnt, während man die genussfertige Verpackung des Politischen im Prinzip als sinnvolle Dienstleistung am Publikum feierte (vgl. Dörner 2001, Meyer 2001).

Wie dieses ganze Entertainment in den letzten Jahren – ausgehend von den „USA als Stammland der Unterhaltungsindustrie“ (Switek 2018, 12) – auf Touren gekommen ist, belegt jetzt der instruktive Sammelband „Politik in Fernsehserien“, den der Politikwissenschaftler Niko Switek herausgegeben hat. Untersucht werden hier u.a. die Serien „Borgen“, „House of Cards“, „Yes, Prime Minister“, „Marseille“ oder auch weiter entfernt liegende Beispiele wie die chinesische Antikorruptionsserie „Im Namen des Volkes“ oder die amerikanische SF-Serie „The Expanse“, die im 23. Jahrhundert spielt. In dem Band gibt es zudem einen didaktischen Teil, der z.B. empirische Befunde zum Medieneinsatz aus der Schüler- und Lehrerperspektive analysiert. Denn, so der Herausgeber, audiovisuelle Medien wirken „eindringlicher und direkter“ und können daher „pädagogisch zur Illustration von bekannten Zusammenhängen eingesetzt werden. Aufgrund der teilweise hohen Zuschauerzahlen ganz unabhängig von Lehrkontexten erfüllen die Serien damit unfreiwillig eine Funktion der politischen Bildung.“ (Ebd., 13)

Das wussten auch schon Goebbels, Hitler und Co., die ersten richtigen Cineasten des modernen Politikbetriebs, die mit ihrer Filmbegeisterung einem Ludendorff folgten, auf dessen Anregung die Oberste Heeresleitung im Ersten Weltkrieg den deutschen Filmkonzern UFA gegründet hatte. Das ist natürlich Historie. In Switeks Sammelband ist aber im Grunde auch eine abgeschlossene historische Periode Thema – nämlich die Welt vor ihrer neuesten Aufmischung durch den Imperativ „America first!“. Ein erstes maßgebliches Produkt dieser neuen Ära liegt nun mit dem Kriminalroman „The president is missing“ (Clinton/Patterson 2018) vor. Anlässlich dieses Falls sollen dem aktuellen Politainment einige Überlegungen gewidmet werden (die bei Bedarf fortgesetzt werden).

Konfektionsware für einen Massenmarkt

Die am 4. Juni 2018 – zeitgleich mit deutschen, französischen und anderen Übersetzungen – erschienene Koproduktion von Ex-Präsident Bill Clinton und US-Krimiautor James Patterson hat sofort breitestes Aufsehen erregt und natürlich die Bestsellerlisten erobert. Bemerkenswert ist das Buch nicht wegen seiner literarischen Qualitäten. Die sind sehr bescheiden, auch im Vergleich mit den Leistungen anderer amerikanischer Volksschriftsteller. Stephen King etwa setzt, wenn er nicht gerade in seine phantastischen Parallelwelten abdriftet, gekonnt die Tradition eines Charles Dickens fort. Sein Groschenheftroman „The Green Mile“ hat ja auch bewusst das viktorianische Muster der Chapbooks aufgegriffen, und seine letzte Bill-Hodges-Trilogie startet mit einer ergreifend realistischen Schilderung des Arbeiter-Elends nach der Finanzkrise, bietet eindringliche Miniaturen aus dem US-Alltag und dem gnadenlosen Konkurrenzbetrieb des pursuit of happiness. Oder seine jüngste Short-Story-Sammlung „The Bazaar of Bad Dreams“ zeigt in einem bunten Kaleidoskop immer wieder das Grauen, das nicht von den Gestalten aus der Gespensterbahn ausgeht, sondern mitten in der US-Gesellschaft nistet. Natürlich läuft das bei King schlussendlich auch auf den Hollywood-kompatiblen Schlagabtausch zwischen dem jeweiligen Monster und den standhaften amerikanischen Patrioten, die ihm den Garaus machen müssen, hinaus – inklusive all der Übertreibungen beim Gewalteinsatz und Redundanzen beim Showdown, die im Bestsellerbetrieb anscheinend dazugehören wie die Autoverfolgungsjagd zum Action-Kino und der Cum-Shot zum Porno.

Bemerkenswert ist das Buch nicht wegen seiner literarischen Qualitäten

Tempo vorlegen kann Patterson, der eine regelrechte Romanfabrik kommandiert, auch. Wenn man sich durch die einleitenden 100 Seiten, die das Innenleben des Weißen Hauses aufblättern, durchgekämpft hat, geht es Schlag auf Schlag, streng nach den Regeln des Page-turners, nur einige Male unterbrochen durch clintoneske Polit-Räsonnements, bis der Bösewicht schließlich totgeklopft und Amerika bzw. die Welt gerettet ist. Patterson macht das

auf die platteste Weise, die verfügbar ist. Die Versatzstücke sind alle bekannt, der Plot z.B. aus „Die Hard 4“, die Figuren aus diversen TV-Serien. Entscheidende „Sequenzen sind von einer eher niedrigschwelligen literarischen Durchdringung, lesen sich wie feinlaubgesägte Holzmodule“ (Die Welt, 4.6.2018). Der Politkrimi besticht durch „eindimensionale Charaktere“ und „tote Sprache“, wie der „Spiegel“ (Nr. 24, 2018) monierte, der auch das Fazit der US-Literaturkritik mitteilte: „Pattersonia“ ist laut „New Yorker“ dort, „wo Sätze zum Sterben hingen.“ Vielleicht ist aber gerade dieser Griff in die unterste Schublade das Erfolgsrezept Pattersons, der mittlerweile zum erfolgreichsten Schriftsteller der Welt aufgestiegen sein soll. Er verkauft „mehr Bücher als Dan Brown, John Grisham und Stephen King zusammen“ (Wikipedia).

„Weltkatastrophe“ als Unterhaltungsangebot

Jenseits des Unterhaltungswerts ist das Buch das erschreckende Dokument eines politischen Weltbilds. Es soll, wie Clinton in Gesprächen äußerte (Der Spiegel, Nr. 24, 2018), die Niederlage der demokratischen Partei, speziell des Clintonschen Familienbetriebs, verarbeiten – und ist in der Hinsicht natürlich eine programmatische Anti-Trump-Schrift. Es konfrontiert einen fiktiven demokratischen Präsidenten namens Duncan, einen lupenreinen, selbstlosen Patrioten, mit einem machtgeilen republikanischen Politfunktionär, der ein Impeachment-Verfahren auf den Weg bringen will, um eigene Karriereabsichten zu realisieren. Die Konstruktion ist etwas verwinkelt, möglicherweise könnte sich in der Präsidentenfigur auch Trump wiedererkennen, dem das demokratische Lager ja eine Amtsenthebung an den Hals wünscht. Nur ist Duncan in seiner außenpolitischen Haltung klar das Gegenbild Trumps: Er ist ein Routinier der Diplomatie und konsultiert in der Krisenlage die westlichen Bündnispartner – besonders hervorgehoben werden Israel und Deutschland –, hat auch kein Interesse, der russischen Führung entgegenzukommen oder, wie die neuesten Vorwürfe aus dem demokratischen Lager vor dem Helsinki-Gipfel am 16. Juli 2018 lauten, dem russischen Präsidenten mit einer „Umarmung“ oder einem „Kniefall“ zu begegnen (www.tagesschau.de, 29.6.2018).

Jenseits des Unterhaltungswerts ist das Buch das erschreckende Dokument eines politischen Weltbilds

Das ist die brachiale Quintessenz des Romans: Der ideale Präsident führt sein Land bis an den Rand des Weltkriegs, zeigt Kriegsbereitschaft, die bis zum Einsatz des atomaren Potenzials geht, und konfrontiert die russische Seite mit der Aussicht, dass die USA die diplomatischen Beziehungen abbrechen. Der Romanheld bringt also eine Verschärfung der weltpolitischen Konfrontation Amerikas mit seinen Rivalen ins Spiel – eine Zuspitzung, die im Prinzip den kalten Krieg in einen heißen überführt, der, so die Konstruktion des Romans, durch die russische Seite bereits begonnen wurde. Und das ist eine Zuspitzung, der gegen-

über der historische Kalte Krieg der 1950er- und 1960er-Jahre fast idyllisch erscheint, denn damals erlangte (Rüstungs-)Diplomatie zunehmend Bedeutung und Wertschätzung, ja galt seit Kennedy als unverzichtbare Versicherung dagegen, dass der nukleare Holocaust über die Welt hereinbricht. Gesprächskanäle, siehe das legendäre Rote Telefon, sollten gerade eröffnet und nicht gekappt werden.

Es ist schon bemerkenswert, was heute das Trump-kritische Lager zu bieten hat. Ein gnadenloses antirussisches Feindbild, das alle geheimdienstlichen, terroristischen, rüstungspolitischen Machenschaften und Krisenszenarien der Gegenseite anlastet, verbunden mit der Bereitschaft, diese Feindschaft konsequent auszutragen – das ist das romanhaft ausbreitete Alternativangebot der US-demokratischen Seite. So endet jedenfalls der Krimi-Plot, um dann ein letztes Kapitel, bestehend aus einer Grundsatzrede des fiktiven Präsidenten, nachzuliefern, mit der Clinton, wie er im „Spiegel“-Interview erläuterte, seine eigene Botschaft dem Publikum nahebringen will: „Das ist es, was ich versuche, dem Land mitzuteilen. Wir müssen es wieder schaffen zusammenzufinden. Das ist doch verrückt, dieses ewige Streiten!“

Es ist schon bemerkenswert, was heute das Trump- kritische Lager zu bieten hat

Das Stimmungsbild aus dem anderen, besseren Amerika, auf das die „liberalen“ westlichen Kräfte und die „guten“ Europäer setzen, ist also eine einzige Grusel-Story, deren Unterhaltungswert in der härtesten Dosis Nationalerziehung besteht: Die Nation muss endlich wieder zur Einheit finden, und dazu verhilft ihr nicht die Überwindung ihrer gesellschaftlichen Gegensätze, sondern die Einsicht in die Notwendigkeit, gegen den Feind zusammenzustehen. Und dass die amerikanische Nation keinen Rivalen hochkommen lassen darf – diese Variante des „America first!“, die die Bündnistreue und Expertise der Alliierten in Dienst nimmt, ist das literarische Unterhaltungsangebot für die Amerikaner (und sonstigen Weltbürger), die Trump für eine Fehlbesetzung halten.

Einer unbefangenen Leserschaft müssten eigentlich angesichts eines solchen Entertainments die Haare zu Berge stehen. Doch dem arbeitet schon die Sachkunde des Feuilletons entgegen, dessen reife Leistung darin besteht, vor allem die Platttheit des Buchs zu kritisieren. Ja, originell ist das Opus nicht, „solche Präsidenten bevölkern in den USA gerade so manche Fernsehserie. Weil die Integrität im Weißen Haus in Zeiten von Donald Trump so etwas wie das Einhorn der Erwachsenenunterhaltung ist. Auch wenn der edle Staatenlenker schon länger ein Archetyp des Hollywoodfilmes war“ (www.sueddeutsche.de, 7.6.2018). Die Kritik der „Süddeutschen Zeitung“ zielt dann speziell darauf, dass man hier eine „peinliche Rechtfertigungsorgie“ vor sich habe (und keine geschickte Reinwaschung), in der – das soll das Hauptmanko sein – der Sex fehlt. Solche Bedenken zählen, wobei die Rezension den In-

halt keineswegs verschweigt, sondern beiläufig erwähnt, dass das Ganze aus der Ausmalung einer „Weltkatastrophe“ besteht.

Da wünscht man sich ja fast einen Walter Benjamin zurück, der früher fürs Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“ schrieb und der im Nachwort zu seinem berühmten Kunstwerk-Aufsatz von 1936, als die Aufbereitung der Politik zum kulturellen Genussartikel noch in den Kinderschuhen steckte, auf die Anklage Wert legte, dass die „Formierung der Massen“ vor der Bühne, auf der die Politik spielt, das Gegenteil von Aufklärung ist: „Alle Bemühungen um die Ästhetisierung der Politik gipfeln in einem Punkt. Dieser eine Punkt ist der Krieg.“ (Benjamin 2007, 48).

Literatur

- Walter Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit und weitere Dokumente. Frankfurt am Main 2007.
- Bill Clinton/James Patterson, The president is missing. A novel. New York 2018. (Deutsche Ausgabe bei Droemer Knauer, München 2018; Übersetzung von A. und E. Kreutzer)
- Andreas Dörner, Politainment – Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft. Frankfurt am Main 2001.
- Thomas Meyer, Mediokratie - Die Kolonisierung der Politik durch die Medien. Frankfurt am Main 2001.
- Niko Switek (Hg.), Politik in Fernsehserien – Analysen und Fallstudien zu House of Cards, Borgen & Co. Bielefeld 2018.



Über den Autor

Johannes Schillo (*1949), Staatsexamen in Literatur- und Sozialwissenschaft, Journalist, bis 2015 Redakteur von Fachzeitschriften der (politischen) Weiterbildung.

Veröffentlichungen:

Schillo, J. (2015, Hrsg.): Zurück zum Original. Zur Aktualität der Marxschen Theorie. VSA Verlag

Kontakt:

schillo@t-online.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
antwort.auswege@gmail.com